

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 39

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie sehen ein Hörspiel

Es gab eine Zeit, und die liegt gar nicht so weit zurück, da waren Radio-Hörspiele noch Strassenfeger, so wie später «Durbridge-Krimis». Wenn «in der Regie von Hans-Rudolf Hubler» Gotthelfs Welt zu Radioleben erwachte, litt die halbe Nation mit.

Wir Buben gingen am Mittwochabend freiwillig schon um acht ins Bett, krochen unter die Bettdecke, litten mit den Verdingbuben, sahen Gewitter über das Emmental hinwegziehen, hatten Angst vor der schwarzen Spinne, konnten kaum einschlafen und wünschten uns, es wäre doch schon wieder Mittwoch.

Wer die Zeit miterlebt hat, da Radio noch ein Erlebnis und nicht nur Hintergrund- oder Begleitmedium war, man nicht DRS 1, 2 oder 3 auf der Skala suchen musste, sondern einfach Beromünster, der durfte gespannt sein auf diesen Montagabend. Sollte der Gattung Hörspiel just aus jener Ecke Rettung kommen, die für ihren schleichenden Untergang massgeblich mitverantwortlich ist, vom Fernsehen? Angekündigt war ein «Hörspiel am Fernsehen» mit einer interessanten Entstehungsgeschichte. Emil Zopfi hatte ein Hörspiel geschrieben: «Die grünen Linie».

Dieses dauert genau so lange wie eine Fahrt auf einer bestimmten, eben der «grünen Tramlinie» der Zürcher Verkehrsbetriebe. Im Sommer verkehrte darauf auch ein Tram, in dem die Fahrgäste über Kopfhörer das Hörspiel mitverfolgen konnten. Zopfi erfindet ein Gespräch zweier Rentner im Tram. Seit Jahren fahren sie zusammen, ohne je ein Wort gewechselt zu haben. Die Figuren sind vom Autor sehr klar, holzschnittartig, fast klischeehaft gezeichnet. Der eine sehbehindert, weitgereist, offenherzig verständig, der andere hart, verhärtet, blind fortschrittsgläubig, ausländergeföndlich. Und es passiert ein ganz kleines Wunder. Der Blinde leiht dem andern Geld, weil er eine Busse für «Fahren ohne Billett» bezahlen muss, leiht dem Misstrauischen Geld, einfach so ... und der Harte wird etwas weicher, man will einmal etwas miteinander unternehmen, miteinander zurückfahren.

Nichts als ein Gespräch, nichts Sensationelles, aber eindringlich, weil so normal gespielt von Ernst Stiefel und Ruedi Walter – ein Hörspiel eben.

Und die Leistung des Fernsehens?

Gezeigt wird das Hörspieltram auf seiner Fahrt. Die Menschen

mit den Kopfhörern. Schauspieler und Autor, die mitfahren. Häuser, die vorbeihuschen. Haltestellen. Geleise, aufgerissene Bilder, die manchmal für einen Moment stehenbleiben, die aber selten dem Gesprochenen folgen und es untermalen. Bilder, optisch in einem Kasten gefangen, manchmal zweigeteilt, dazwischen der Schriftzug: Sie sehen ein Hörspiel.

Der Mitfahrer im Tram kann sich zum Gehörten *sein* Bild wählen, kann seine Mithörer betrachten, sich in eine eigene Welt wegtragen lassen.

Der Fernsehzuschauer aber wird zu Bildern verurteilt, die Bilder lenken ihn vom Gespräch ab, das Spezielle, dass ein Alltagsgespräch durch den Dichter zum kleinen Kunstwerk wird, geht verloren. Was sollen diese Bilder? Sie hindern mich daran, *mein* altes Paar entstehen zu lassen, *mein* Tram, *meine* Mitfahrer.

Und ich ertappe mich dabei, wie ich die Augen schliesse und nur noch zuhöre. Schon früher hat das Radio, das damals noch die Grösse eines heutigen Fernsehers hatte, die schöneren, die eindringlicheren Bilder in meinem Kopf erstehen lassen, als ich sie im Fernsehen je wieder gesehen habe. hje

Fernsehen DRS
«Die grünen Linie» von Emil Zopfi
Montag, 15. September, 21.40 Uhr



Der Nebelspalter-Verlag
präsentiert eine neue
bibliophile Kostbarkeit:

Henri R. Paucker

DURCHGEBLÄTTERT

Kommentare zu gestern und heute 112 Seiten, illustriert, Fr. 16.80

Wer für die Zeitung schreibt, schreibt für den Alltag: Der Kommentar von heute steht auf dem Altpapier von morgen. Henri R. Paucker ist stellvertretender Chefredaktor beim *Brückenbauer*. Seine Kommentare bestechen nicht nur durch eine klare, prägnante Sprache; sie vermitteln in hochkonzentrierter Form hochkarätige Denkanstösse: oft witzig, manchmal besinnlich, immer originell und frei von billiger Effekthascherei. Mit der Auswahl seiner gesellschafts- und kulturpolitischen Betrachtungen entstand eine bunte Palette geistvoller Auseinandersetzung mit unserer Zeit – und damit ein Mosaik, dessen literarische Qualitäten beweisen, was Sprache an Nuancen und Differenzierungen zu leisten vermag. Henri Paucker schreibt im Alltag für den Alltag, aber seine Kommentare sind Orientierungshilfen, die nicht verbleichen wie die druckfrische Zeitung von heute im Altpapier von morgen.

